

Herausforderungen und Chancen auf dem Weg zu einer LSBT-Willkommenskultur in konservativen Gemeinden

Wenn man als Gemeinde einen Gesprächsprozess beginnt in der Frage, wie man mit Schwulen, Lesben, Bisexuellen, Transgender (und allgemein queeren) Menschen umgehen will, ...

...dann machen nach meiner Erfahrung viele konservative Gemeinden den gut gemeinten Fehler, dass sie selbstverständlich ihre Bibel rausholen und sich unterhalten wollen, was denn die Bibel dazu sagt.

Ein ehrenvolles Anliegen!

Doch: Es ist eine einseitige Herangehensweise. Der Wunsch nach einer „eindeutigen Entscheidung“ von der Bibel her ist verständlich, birgt aber Probleme.

Die Frage der Bibelauslegung steht sehr oft im Mittelpunkt eines solchen Gesprächs. Doch **wer hier sofort und zuerst an die Bibel herangeht, stellt womöglich die falschen Fragen an den Bibeltext.**

Ein Beispiel aus der Geschichte: Wenn ich nur mit der Bibel in der Hand die Frage klären will: Wandert die Sonne um die Erde oder die Erde um die Sonne? Dann werde ich von der Bibel her eine klare Eindeutigkeit finden, nämlich dass die Sonne sich am Himmel entlang bewegt, und dass die Erde fest steht.

Heute stehen uns jedoch wichtige Informationen zur Verfügung, die aber erst im 16. und 17. Jahrhundert bekannt wurden.

Wenn wir mit diesen neuen Informationen an die Bibel heran gehen, werden wir die gleichen Bibelstellen mit neuen Augen sehen. Wir stellen andere Fragen und bekommen andere Antworten.

Wie ist es jetzt in der Frage der LSBT-Christen? (Weiß jeder, was das heißt?)

Es ist nicht zu übersehen, dass viele Menschen zunächst eine vereinfachte Sicht auf diese Fragen haben. Wer nicht selbst schwule oder lesbische Bekannte hat, mit denen man mal aus erster Hand reden kann, hat sich seine Vorstellung davon ja aus dritter Hand gebildet. Das können Missverständnisse sein, aber ganz oft sind es auch große Vorurteile.

Wer in einem konservativen Gemeindeumfeld eine Willkommenskultur schaffen möchte, tut nach meiner Erfahrung gut daran, hier anzusetzen. Wenn man in einen sinnvollen Gesprächsprozess kommen möchte, ist es sehr hilfreich, zuerst einmal Antworten auf Fragen geben, die die meisten Menschen noch nie gestellt haben.

Wenn wir von **Willkommenskultur** sprechen, dann meinen wir eine echte Akzeptanz und Inklusion. Das heißt: Es werden keine Sonderbedingungen oder Vorbehalte aufgestellt, zum Beispiel was die Frage der Mitgliedschaft oder Mitarbeit in einer Gemeinde betrifft. Für diese Haltung hat sich bei manchen auch der Begriff „Seite A“ eingebürgert.

Konservative Gemeinden stehen dagegen auf der Seite B, die in irgendeiner Form eine Grenze zieht.

Es wäre relativ einfach, wenn die Diskussion zwischen A und B nur eine Bibeldiskussion wäre. Der Punkt ist aber, dass es innerhalb dieser Seite B sehr viele Abstufungen gibt. Wenn wir in unseren Gemeinden eine Willkommenskultur fördern wollen, ist es meiner Ansicht nach gut, wenn wir uns genauso auf diese Schritte konzentrieren, die ein Mensch auch innerhalb der konservativen Seite B gehen kann, bevor eine Diskussion über die Bibel so richtig Sinn macht¹. (Wenn wir Menschen dabei helfen, hier innerhalb von B einen Schritt weiter zu kommen, haben wir vielleicht einen genauso wichtigen Beitrag geleistet, wie wenn wir jemanden dafür gewinnen, so diesen letzten Schritt zu gehen).

1. Hass: Die (unchristliche) Überzeugung: „Gott hasst Homosexuelle“
→ nur sehr wenige Christen haben diese Überzeugung (und meistens kann man mit solchen Christen auch ohnehin nur bedingt eine sinnvolle Diskussion führen...)

2. Lebensstil: Einige würden sagen: „Gott liebt Homosexuelle, aber Homosexualität ist eine freie Entscheidung, in Sünde zu leben.“
→ diese Leute trifft man ziemlich oft. Langsam ändert sich diese Meinung, aber sie kommt in unseren Kreisen durchaus vor.

3. Veränderung: Leute, die auf dieser Position stehen würden sagen: „Gott liebt dich, Du hast es dir nicht ausgesucht, aber Du kannst dich verändern. Bete, geh zur Seelsorge, geh zur Therapie, und dann kannst Du ganz normal werden.“
→ diese Haltung ist oft anzutreffen, obwohl zahlreiche Studien und Erfahrungswerte von „Ex-Gay“-Organisationen dem deutlich widersprechen.

4. Keuschheit: Das ist die wohl heute am deutlichsten vertretene Position in konservativen Gemeinden: „Gott liebt dich, Du hast es dir nicht ausgesucht, und Du kannst es nicht ändern. Aber es ist eben eine sexuelle Versuchung. Jeder Mensch hat Versuchungen. Bei dem einen ist es Geld, oder es ist Macht, oder Wutausbrüche, und bei Homosexuellen ist es eben der

¹ Dieses Schema habe ich bei dem US-Amerikanischen LSBT-Aktivist Justin Lee gefunden.
Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=yJKzvysaXZE&t=645s>

gleichgeschlechtliche Sex. Und das ist halt ihre Versuchung. Und da muss man halt lernen sich zu enthalten.“

→ Hier wird mit großem Optimismus von Enthaltbarkeit gesprochen, was schon mit einem Blick auf eigene Erfahrungswerte sehr fragwürdig ist. Das viel größere Problem ist aber: Da wird die sexuelle Orientierung letztlich nur auf „Sex haben“ reduziert. Der ganze Bereich der Sehnsucht nach einem Lebenspartner wird dabei ausgeklammert. Es ist ein schweres Missverständnis zu meinen, Homosexualität sei nur eine sexuelle Versuchung. Die ganze Persönlichkeit eines Menschen ist hier involviert. Der Lackmустest ist recht einfach: Welche heterosexuelle Frau und welcher heterosexuelle Mann würde die eigene sexuelle Orientierung jemals so verstehen?

5. Solidarität: Hier stehen Christen, die sich wirklich die Mühe gemacht haben, Schwule und Lesben (und vielleicht auch Transgender-Personen?) anzuhören und wirklich zu verstehen, und die begriffen haben, dass es mit Therapie nicht funktioniert und dass die Forderung nach lebenslanger Keuschheit letztlich eine unmenschliche Forderung ist. Sie sagen: „Ich verstehe dich und ich stehe eigentlich auf deiner Seite, aber ich habe da immer noch ein Problem mit diesen Bibelstellen.“

Dann stellen wir wohl die richtigen Fragen an den Bibeltext. Denn dann suchen wir nicht mehr nach einem Vers, mit dem wir eine konservative Haltung rechtfertigen können, sondern nach einer Antwort, die uns eine Lösung schenkt.

Die entscheidende Frage in einem Entwicklungsprozess in einer Gemeinde ist also: Wo stehen wir gerade - was ist der nächste Schritt? Und: Wie sind wir eigentlich so geworden?

I. Wie sind unsere Prägungen?

1. Wie redet eure Gemeinde generell über Sex? Wie kann ein Prozess zu so einem sehr speziellen Thema überhaupt funktionieren, wenn das Thema Sex alleine schon ganz, ganz schwierig ist, und wenn schon verlobte Paare, die gemeinsam im Urlaub waren, komisch angeschaut werden?

2. Gleichberechtigung? Sexualität in der Bibel beruht auf einer klaren Rollenzuweisung, die man nur in einem patriarchalen Gesellschaftsbild verstehen kann. Eine Gemeinde, die schon mit der „Frauenfrage“ Bauchschmerzen hat, wird sich mit der Frage nach einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft die Zähne ausbeißen.

3. Sind wir es gewohnt, offen über die Bibel zu diskutieren, oder ist die Bibelauslegung in der Gemeinde eine Frage der Macht und der Deutungshoheit? Darf man überhaupt andere Meinungen äußern? Und wenn ja: Wie lebt es sich in der Gemeinde mit unterschiedlichen Meinungen? Wo werden Freiheiten eingeräumt (und wenn ja, dann warum?) und wo werden Grenzzäune errichtet (und wenn ja, dann warum?)

II. Sind wir in einem echten Gespräch mit LSBT-Christen?

- es wird oft an betroffenen Menschen vorbei geredet.

Veränderungen beginnen, wenn man Menschen wirklich kennenlernt und auch Freundschaften aufbaut. Wenn einem die Menschen wirklich wichtig sind, sucht man auch Wege, mit ihnen auf dem Weg sein zu können - und dann will man ihnen Gutes und nicht Schlechtes. Dann wird man nicht über ihre Köpfe hinweg entscheiden. Dann werden Schwule und Lesben und andere queere Christen in solche Gesprächsprozesse in der Gemeinde auch mit einbezogen.

- Es kommt oft das Argument, dass man Betroffene vor Verletzungen schützen will. (Meiner Meinung nach zeigt das mal in erster Linie, dass man schon weiß, dass in so einem Gespräch verletzende Sachen geäußert werden.) Ich halte es für durchaus wichtig, dass Betroffene geschützt werden vor homophoben Äußerungen und Triggern.

Eine Lösung: Diskussionsfeste LSBT-Christen z.B. von Zwischenraum einladen. Aber auf jeden Fall auch Betroffene (wenn sie das wollen) ins Gespräch mit einbeziehen.

Eine Gemeinde, die LSBT-Christen in solche Gespräche nicht einbeziehen will, zeigt meiner Meinung nach von vornherein, dass sie an einer Lösung gar nicht interessiert ist, und dass es ihr nicht um eine Willkommenskultur geht.

Man kann es auch sehr einfach sagen:

„Ein Mensch ist kein Thema“

III. Chancen

- Als Gemeinde lernen, sich nicht aufzuspalten an einem kontroversen Thema. Hier kann es gut tun, zunächst einmal zu schauen, wie Paulus der Gemeinde in Rom empfiehlt, miteinander umzugehen in Streitfragen (Römer 14) oder in der Frage der Inklusion von nichtjüdischen Christen (Apg. 10/15) Ich denke, die Bibel gibt uns in vielen Fragen keine fertige Antwort. Aber sie zeigt uns, wie eine Gemeinde miteinander funktionieren kann, wenn es unterschiedliche Meinungen gibt, und wie zu gemeinsamen Lösungen gefunden werden kann.

- Als Gemeinde gemeinsam durchdenken, was man eigentlich genau mit dem Adjektiv „biblisch“ meint. Oder was man unter „Bibeltreue“ versteht. Wenn man erst einmal geklärt hat, dass man die Bibel nicht als Druckmittel im Streit um Deutungshoheit gebrauchen darf, dann hat das sehr positive Auswirkungen auf das ganze Gemeindeleben.

- Nebenwirkung: An der Diskussion eines kontroversen Themas kann man einen guten Umgang miteinander lernen: Zuhören, Fairness, Menschlichkeit. Nicht nur die anderen haben zu lernen. Nicht nur die anderen müssen sich verändern. Wenn man als Gemeinde so einen Prozess durchläuft, dann ist das immer ein gemeinsamer Wachstumsprozess.

Wir werben für einen liebevollen, offenen Umgang mit LSBT-Christen, und darum sollte auch der Weg dorthin von Liebe und Offenheit geprägt sein. Wer für die Liebe streitet, ist eingeladen, selbst in der Liebe zu wachsen.

Ausblick:

So ein Prozess braucht eine ganze Menge Zeit. (Das hat er bei mir gebraucht und auch bei vielen anderen, die in dieser Frage ihre Meinung geändert haben.) Auf der anderen Seite müssen wir aber auch sehen, dass mit jedem Tag und jedem Jahr Chancen verloren gehen, LSBT-Personen eine liebevolle, bejahende Gemeinschaft zu schenken. Jeden Tag wachsen homosexuell empfindende Jugendliche in konservativen Gemeinden auf und denken, bei ihnen wäre irgendetwas verkehrt. Dieses Thema hat also eine hohe Dringlichkeit. Jeder Gemeindeprozess sollte diese beiden Faktoren im Blick haben. Nichts überstürzen, möglichst keinen zwingen, der einfach noch nicht so weit ist, aber gleichzeitig einen „safe space“ schaffen (z.B. Hauskreis) und konkrete Zielpunkt ins Auge fassen, damit LSBT-Personen in unseren Gemeinden eine echte Heimat finden können.